

Stellungnahme der Evangelischen Kirche am La Plata zur Hauptvorlage der Evangelischen Kirche von Westfalen:

“Ich bin fremd gewesen und ihr habt mich aufgenommen. Kirche und Migration”

An erster Stelle möchten wir uns für die die Erarbeitung der Hauptvorlage für die Landessynode bedanken und für die Tatsache, daß die EKvW sich mit diesem aktuellen Thema mit Respekt, Empfindsamkeit und theologischer Tiefgründigkeit beschäftigt und dabei ihre Partner einlädt, sich darüber zu äußern. Die Hauptvorlage, mit ihren vier Kapiteln, greift die Migrationsproblematik in all ihrer Dramatik, ihren Herausforderungen aber auch Möglichkeiten auf. Die Hauptvorlage wird von der Perspektive einer Kirche geschrieben, die sich selbst als Aufnehmende des Fremden versteht, oder zumindest dieses als Herausforderung empfindet. Dieses ist der Blickwinkel von dem die Thematik aus analysiert wird. Wir möchten dies klarstellen, weil unsere Perspektive eine andere ist, nämlich die der Kirche, die aus der Migration entammt. Wir sind eine der Kirchen derjenigen, die in vorigen Generationen und auch immer noch heute in einer fremden Gesellschaft aufgenommen werden musste und muss.

Wir möchten drei Impulse präsentieren:

→ Migration ist ein Recht der Menschheit

Die Menschheit ist seit jeher in Bewegung gewesen. Die Menschen haben seit Urzeiten bessere Lebensbedingungen gesucht und sind vor Armut, Hunger und Gewalt geflohen. In dieser Hinsicht sind die jetzigen Migrationswellen, mit denen wir uns aktuell beschäftigen, Teil eines globalen und menscheitsbegleitenden Phänomen. Auf allen Kontinenten treffen wir auf Migrationswellen, Menschen die vor Armut, Krieg, Gewalt, Hoffnungslosigkeit und Verfolgung fliehen. Das Risiko, daß sie dabei auf sich nehmen ist enorm, doch die Hoffnung ist grösser als die Angst und Ungewissheit. Dabei möchten wir darauf hinweisen, daß die grössten Migrationswellen intrakontinental sind. Die grössten Flüchtlingslager befinden sich in Afrika selbst, im Nahen Osten, nicht in Europa. In Mittelamerika treffen wir auf die Migrantenkaravannen in denen Tausende von Frauen, Männern und Kindern

sich auf den Weg zu Fuss in Richtung Nordamerika machen. Die Bedingungen denen Migranten auf ihren Weg, sei es zu Fuß, mit dem Boot, im Kontainer, im Güterzug, im Schiff durchmachen, sind unbeschreibbar.

Die Schöpfungsgeschichten im Genesis erklären uns, daß diese Welt von Gott geschaffen worden ist. Gott ist der Schöpfer aller Lebewesen dieser Erde und er erschafft diese Welt in einer interaktiven Harmonie und gegenseitiger Abhängigkeit, die das Leben aller ermöglicht. Es ist ein ganz zartes und leicht zerbrechbares Gleichgewicht. In diesen Urgeschichten sind die Grenzen nur die des Ende der Welt, es gibt keine Grenzen innerhalb der von Gott erschaffenen Welt, diese sind eine spätere Erfindung/Notwendigkeit der Menschheit. Aber diese Grenzen hemmen auch das erfüllte Leben der Menschen, die die Notwendigkeit der Mobilität besitzen. Natürlich muss sich die Menschheit in ihren verschiedenen Kulturen, Gegebenheiten, Geschichte, usw. politisch-staatlich in all ihrer Komplexität organisieren, trotzdem verstehen wir als Kirche, daß die Grenzen der Staaten eine gewisse Offenheit und Flexibilität haben müssen, die die Mobilität der Menschheit ermöglichen. In der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte , Artikel 13, wird das Recht jedes Menschen auf Mobilität — sowohl innerhalb des Staatsgebiets (Freizügigkeit) wie auch über die Staatsgrenze hinaus (Auswanderung), einschließlich des Rechts eines Ausgewanderten, in sein Heimatland zurückzukehren, garantiert. Wir möchten aber darauf hinweisen, daß die Einwanderung nicht garantiert ist, weshalb in der Praxis dieses Menschenrecht nur zum Teil garantierbar ist. In dieser Hinsicht begrüßen wir Initiativen wie die der „Humanitären Korridore“, die sichere Passagen gewährleisten, so wie auch den Konsens, daß ein Einwanderungsgesetz für die Bundesrepublik Deutschland notwendig ist, daß humanitäre Verantwortung, Wohlstand, friedvolles Zusammenleben und Integration fördert.

→ **Gemeinschaft der Kirche als Zugehörigkeitsort**

Neulich sagte eine junge Frau aus Venezuela nach dem Gottesdienst: “Ich musste Venezuela verlassen, weil ich dort keine Möglichkeiten mehr hatte. Hier in der Kirche fühle ich mich zuhause, das ist meine neue Familie”. Wir Menschen sind soziale Wesen, wir verstehen uns selbst nicht isoliert und einsam, sondern in interaktiver Verbindung mit anderen. Es besteht die Notwendigkeit der Zugehörigkeit und der Bindung. In dieser

Hinsicht kann das Konzept der Familie, daß in lateinamerikanischen Gesellschaften eine starke Rolle spielt, von grosser Hilfe sein. Die Gemeinschaft in der Kirche als die neue Familie zu der man nur durch die Taufe kommt; man wird Teil der Familie Gottes weil man im Namen des dreieinigen Gottes getauft worden ist. Natürlich kann das Konzept der Gemeinschaft der Kirche als die Familie Gottes auch problematisch sein, weil es ja auch sehr konfliktive und traumatische Erfahrungen in der Familie geben kann, dennoch sind die Stärke der Familienbande, die Loyalität, die Solidarität und die Liebe Elemente die dieses Konzept denkwert machen. Es gibt mehrere Texte in den Evangelien, so wie Lukas 8,21 und Matthäus 12,46-50, in denen Jesus von seinen Nachfolgern/innen als seine Familie spricht. Das was die Zugehörigkeit zu Jesus (seiner Familie) ausmacht, ist der Gehorsam gegenüber Gottes Willen. Es geht also um eine “über-ethnische” oder “trans-nationale” Zugehörigkeit, bei der der Fremde in dem neuen Umfeld Familie finden kann und somit einen Ort der Zugehörigkeit. Auch der 1. Petrusbrief 2,9 spiegelt diesen übergreifenden Aspekt wider, in dem von einem Volk die Rede ist, das auserwählt worden ist (unter den verschiedenen Nationen und Völkern) um einer Berufung zu folgen.

→ **Erfahrung mit Migration in Südamerika**

Der Süden Südamerikas ist Ziel von verschiedenen Einwanderungswellen in der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts und der ersten des XX. Jahrhunderts gewesen. Nur nach Argentinien sind mehr als sechs Millionen Migranten aus verschiedenen Ländern Europas gekommen, mehr als die damalige Einwohnerzahl Argentiniens betrug. Dieser Einwanderungsprozess, der von den damaligen Regierungen gewünscht und gefördert wurde, hat die Gesellschaft Argentiniens für immer geprägt. Es gibt kaum Einwohner Argentiniens, die nicht einen Migrationshintergrund haben. Die Migranten, die nach Argentinien, Paraguay und Uruguay kamen, waren auf der Suche neuer und besserer Arbeitsmöglichkeiten, zum Teil aber auch auf der Flucht vor Armut, Krieg und Verfolgung. Diese Migrationsgeschichte hat die Gesellschaft in den drei Ländern bis heute stark geprägt. Folgende Erkenntnisse haben wir in der Studie und Analyse dieses Migrationsprozesses in Südamerika gewonnen:

a) Die Integration der Migranten/innen in eine neue und oft fremde Gesellschaft ist ein langer und mühsamer Prozess. Die Sehnsucht nach der Heimat und der Verlust des Vertrauten verursachen eine Verstärkung der Identitätselemente, die Teil des Mitgebrachten sind. Oft treffen Migranten/innen auf feindliche Reaktionen, was wiederum zur Notwendigkeit der Befestigung der mitgebrachten Identität führt und das Bedürfnis sich mit anderen Migranten/innen abzuspalten und gewissermaßen zu isolieren. Diese Entwicklung aufzuhalten und sich langsam zu öffnen und zu integrieren ist ein Prozess der mehrere Generationen brauchen kann. Die deutschen Migranten/innen in Argentinien haben zum Teil drei bis vier Generationen gebraucht bis sie sich völlig in die argentinische Gesellschaft integrieren konnten. Natürlich sind die Gegebenheiten anders, schon aus historischer und geografischer Hinsicht, aber dennoch, können wir mit Sicherheit sagen, dass es ein langsamer und langer Weg ist. In dieser Hinsicht beobachten wir beim Lesen der Hauptvorlage, einen gewissen Drang oder auch vielleicht Bedürfnis, dass dieser Prozess der Integration der Migranten/innen schnell geschieht. Aus unserer Perspektive, die aus unserer Erfahrung stammt, ist dies ein viel langsamerer Prozess als erwünscht und ersehnt wird.

b) Eine wichtige Aufgabe der Kirche als Teil der Zivilgesellschaft ist es, immer wieder mittels der christlichen Botschaft der Nächstenliebe, den Raum und die Bedingungen zu schaffen, damit Menschen, die einen anderen Lebensort suchen, ihn auch finden können. Die Kirche stellt dazu ihre geistlichen und materiellen Mittel zur Verfügung. Dieser erste Schritt der Aufnahme des Anderen, der in vielen Formen und in bestimmten Situationen geschehen kann, ist ein ganz wichtiger Schritt, denn es ist der Anfang, der Neubeginn, und vieles, dass in der Zukunft geschehen mag, wird von dieser Aufnahme beeinflusst sein. Doch, so wie gesagt, ist die Integration ein langsamer Prozess, der mehrere Generationen umfasst. Deshalb ist es auch wichtig die zweite und dritte Generation der Migranten/innen im Blick zu haben. Die Konflikte, die in diesen Generationen entstehen sind ganz andere und neue, und zwar geht es dabei um ein Identitätskonflikt: wo gehört man eigentlich hin? Was ist wenn man langsam die alten Gewohnheiten und die Sprache verlernt? Was ist wenn die Sehnsucht nach der alten Heimat nicht mehr da ist? Kann man sich vielleicht sogar als Verräter der alten Heimat verstehen? Dieses verursacht das Gefühl des Mangels an

Zugehörigkeit, dass man nirgendwo richtig hingehört. Während bei der ersten Generation noch klar war, dass man ein Bewohner eines bestimmte Landes ist, aber jetzt an einem anderen Ort ist, aber dass dieses hinterlassene Land die eigentliche Heimat ist, ist das für die zweite und dritte Generation nicht mehr klar; gehört man noch zu der Identität, die die vorherige Generation geprägt hat? Gehört man zu der kulturellen Identität des neues Landes? Welches ist der Zugehörigkeitsort?

Dieses Thema des Identitätskonfliktes der zweiten und dritten Generation sollte in der Kirche auch ihren Raum und Platz haben. In dieser Hinsicht, kann das Konzept der Kirche als Familie in Jesus Christus hilfreich sein.

c) Man könnte meinen, dass Leidenserfahrungen und auch Migrationserfahrungen die Menschen solidarischer mit den Leidenden und solidarischer mit neuen Migranten/innen machen. Dies ist aber nicht der Fall. Wie gesagt, ist der Süden Südamerikas eine Region, die stark von der Migration geprägt ist. Trotzdem ist die Ausländerfeindlichkeit gegenüber neuen Migrationswellen aus Bolivien, Chile und Paraguay aber auch aus Kolumbien, Venezuela, der Dominikanischer Republik und einigen westafrikanischen Staaten sehr groß. Das heißt, dass unsere Gesellschaft, obwohl sie von der Migrations so stark geprägt ist, und die meisten Familien auch große Leidensgeschichten in der Familie erfahren haben, nicht toleranter, solidarischer und offener gegenüber neuer Migranten geworden ist. Deshalb betonen wir die Wichtigkeit und die Notwendigkeit der Botschaft der Kirche, die immer wieder das betonen muss, was in 3. Mose 19,34 geschrieben steht: “den Fremden zu lieben wie dich selbst” und 2. Mose 22,20 “Du selbst (bist) Fremdling in Ägypten gewesen”.

Zum Schluss möchten wir uns für die Einladung zur Konsultation zu diesem Thema, die im Juni dieses Jahres stattfinden wird, bedanken. Dies wird eine außerordentliche Möglichkeit sein, um uns in unserer Verschiedenheit zu bereichern, das Thema zu vertiefen und unsere Erfahrungen in diesem Bereich auszutauschen. Vielen Dank.

Mai 2019